

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahrlangjährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahrlangjährig . . . 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahrlangjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angegenommen;
fernere bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, R. Radol-
Mossa, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasch bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 50.

Hermannstadt, Freitag den 1. März 1895.

111. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 kr. Für den Monat März 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Rußlands Abjage an England in der armenischen Frage.

Petersburg, 23. Februar.

Die „Moskowskaja Wjedomostij“ geben in einem „Die armenische Frage und England“ betitelten Leitartikel scharf mit England in's Gericht. Die englische liberale Regierung bemähe sich, unter Heranziehung des Berliner Vertrages der sogenannten „armenischen Frage“ internationale Bedeutung zu verschaffen, und suche den Anschein zu erwecken, daß die russische Politik sich in dieser Frage von gleichen Erwägungen leiten lasse, wie die englische. Dem gegenüber müsse die Entscheidung betont werden, daß diese Frage eine innere Angelegenheit der Türkei sei. Als die Fabeln, daß der Katholikos vom Erzkatholik, der das geistliche Oberhaupt nicht nur der russischen Armenier, sondern auch der Armenier in der Türkei und in Persien ist, sich nach Petersburg begeben werde, um der Regierung Vorstellungen zu machen, oder daß er an die ausländischen Mächte diplomatische Noten richten werde, nehme in Rußland gleichfalls kein Mensch ernst; der Katholikos sei russischer Unterthan und habe daher keinerlei Recht, mit den ausländischen Mächten Beziehungen anzuknüpfen. Der Katholikos wisse ganz genau, daß seine Thätigkeit den Rahmen nicht überschreiten dürfe, der ihm durch die russischen Reichsorgane gezogen sei.

Niemand werde leugnen, daß in türkisch-Armenien wirklich Grausamkeiten vorgefallen seien, an denen nicht nur die Kurden, sondern auch die regulären türkischen Truppen theilgenommen, welche die Aufgabe gehabt, die Ruhe in Armenien wiederherzustellen. Indessen müsse die Zeitung doch auf Grund der Daten, die dazu noch aus armenischen Quellen stammen, nachdrücklich feststellen, daß an den Unruhen ausschließlich die Armenier Schuld tragen, welche offenen Aufruhr gegen die türkische Regierung angezettelt hätten. Die Hauptursache an dieser Schmachlage falle auf das in London bestehende „Armenische Revolutionscomité“, das leider in England materielle und moralische Unterstützung finde; agents provocateurs dieses Comité's seien nicht nur in türkisch-Armenien, sondern auch in russisch-Armenien thätig.

Europa habe ein Recht, zu erwarten, daß die internationale Untersuchungscommission die volle Wahrheit feststelle. Rußland habe außerdem noch das Recht, eine besondere Forderung zu erheben. Für Rußland sei es sehr wichtig, daß an den Südgrenzen nicht Unruhen heimisch werden, welche auch auf russisches Gebiet übergreifen könnten. Die Commission müßte daher auch genau die Rolle erforschen, welche das Londoner Armenische Revolutionscomité gespielt hat. Es liege schließlich auch in den Interessen Englands, sich von der Beschuldigung zu reinigen, daß die Thätigkeit des genannten Revolutionscomité's, wenn auch nicht von der englischen Regierung direct, so doch von einflussreichen Kreisen durch Rathschläge und Geldmittel unterstützt sei.

Was speciell die Rolle angeht, welche die englische Regierung selbst in der armenischen Frage gespielt hat, so sprechen die „Moskowskaja Wjedomostij“ die Ueberzeugung aus, daß alle Versuche der englischen Regierung, für sich aus der armenischen Frage einen Rettungskanker für ihr Prestige zu schaffen, gescheitert sind und Niemand täuschen werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Februar.

Zur Spaltung der Unabhängigkeitspartei berichtet „Neues Pesther Journal“ unter dem 26. d.: Ein neuer Coup der Ugron-Polonji-Fraction ist heute Abends erfolgt. Diese Fraction hätte heute Abends eine Konferenz abhalten sollen, um einen Präsidenten zu wählen, nachdem Julius Justh mit seinem Anhang aus dem Parteilclub ausgetreten ist. Statt dessen übertrug die getriebenen Führer der clerical-radicalen Fraction ihre Leute mit einem neuen verblüffenden Antrag, den sie, um den Effect desselben zu erhöhen, nicht selber einbrachten, sondern von einem solchen Abgeordneten formell unterbreiten ließen, der nicht wie sie die kirchenpolitischen Reformvorlagen leidenschaftlich bekämpft hat. Dieser Antrag ging dahin, daß die Konferenz den Austritt der Fraction Justh aus der Partei auf ein bedauerliches Mißverständnis zurückführe, denn auch sie wolle die 1884-er Gesetze respectiren, und um dies zu beweisen, spreche sie hiermit feierlich aus, daß fortan die Befolgung des 1884-er Programmes als Parteitrage zu betrachten sei. Da nun die „principielle“ Theile des in der verhängnisvollen Konferenz vom 22. d. abgelehnten Antrages des Abgeordneten Jzsal von der heutigen Konferenz angenommen wurden, mögen Julius Justh und die übrigen Secessionisten zur Rückkehr in den Parteilclub aufgefordert werden. Dieser von Paul Hoiitsy eingebrachte Antrag wurde nach längerer Discussion einstimmig angenommen.

Dieser heutige Beschluß der Ugron-Polonji-Fraction bedeutet jedenfalls eine sehr charakteristische Rückwärts-Concentration. Die braven Herren sind über den Effect ihres vorwöchentlichen Putzsches selber erschrocken und möchten nun das ganze Odium der Parteispaltung auf die Justh-Fraction wälzen. Mit pharisäischer Heuchelei wollen Ugron und Polonji glauben machen, daß sie ja nichts Anderes wollen, als die aus dem Club hinausintriguirten liberalen Mitglieder. Sie verschweigen aber wohlweislich, daß sie mit der Annahme des Rapotzky'schen Antrages auf Entsendung eines plenipotentiären Executivcomité's, welches nicht den Präsidenten Justh, sondern einen Anderen zu seinem Vorsitzenden zu wählen hätte, thatsächlich die Parteileitung an sich gerissen haben — zu welchem Zweck, ist überflüssig, zu sagen. Da nun die kirchenpolitischen Kämpfe im Parlament nahezu brennen, glauben sie, durch Scheinbar christliche Anunciations die neuen Gemüther täuschen zu können, aber es dürfte ihnen kaum gelingen, die verpönten Parteigenossen wieder in ihre verdächtige Gesellschaft zu locken oder auch nur bei ihren Wählern in's Unrecht zu legen.

Die persönliche Theilnahme des Deutschen Kaisers an der Leichenfeier des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht wird allgemein nicht bloß als ein Act der Freundschaft für den österreichisch-ungarischen Hof, sondern auch als eine Kundgebung der kameradschaftlichen Gesinnung für die österreichisch-ungarische Armee betrachtet. Die österreichisch-ungarische Armee wird es stets in dankbarer Erinnerung bewahren, daß der Deutsche Kaiser persönlich nach Wien gekommen ist, um dem siegeskrännten Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen. Solche Hüge soldatischer Kameradschaft werden sicherlich den Geist der Waffenbrüderschaft, der die deutsche und österreichisch-ungarische Armee umfaßt, noch mehr beleben und noch tiefer festigen, als es bisher schon der Fall gewesen ist.

Nach einer vatikanischen Zuschrift der „Vol. Corr.“ haben zwei kirchliche Blätter mit Bezug auf die christlich-social Bewegung in Oesterreich Kundgebungen veröffentlicht, die im Gegensatz zu einander stehen. In der „Voce della Verita“ liegt ein vaticanisch-officiöses Communiqué vor, in welchem betont wird, daß der in einer Depesche des Cardinal-Staatssecretärs an den Prinzen Alois Liechtenstein anlässlich der Veranstaltung einer Versammlung von Wiener Christlich-Socialen in Luz übermittelte päpstliche Segen zu jener Gattung von Segensentheilungen gehört, die der Papst allen katholischen Versammlungen sendet, ohne sich mit den Fragen, die in denselben behandelt werden, zu befassen. Der Sinn

dieser Segensentheilungen werde nur durch deren Inhalt bestimmt und nicht durch die Auslegung, welche ihnen Manche geben möchten. Dieser Kundgebung steht ein Artikel des „Osservatore Romano“ gegenüber, in welchem ausgeführt wird, daß diejenigen, welche die Christlich-Socialen angreifen, „auf eine hohe Stelle einen Druck auszuüben versuchen“. Da dieser Artikel nicht in der Rubrik „Informationen“, welcher allein ein vaticanisch-officiöser oder officiöser Charakter zukommt, enthalten ist, so gibt er vermuthlich nur individuelle Ansichten der Redaction des „Osservatore Romano“ wieder. Aber selbst wenn dieser Artikel vom päpstlichen Staatssecretariat inspirirt sein sollte, darf bei der Beurtheilung desselben nicht übersehen werden, daß das Einvernehmen des Papstes mit seinem gegenwärtigen Staatssecretär nicht gerade ein vollständiges ist. Man darf vielmehr mit Sicherheit erwarten, daß der Papst die Christlich-socialen Vereine zur Ordnung rufen werde.

Das Pariser „Petit Journal“ hatte dieser Tage gemeldet, die Polizeicommissäre von Paris und des Seine-Departements seien von der Polizeipräsidenten angewiesen worden, schärfer als je über die Anarchisten zu wachen, da ein Dynamitdiebstahl in der Provinz begangen wurde und vermuthet werde, daß der Sprengstoff in Paris oder in der Banneville verborgen worden sei. Den Reportern, die auf der Polizeipräsidenten um nähere Information vorsprachen, sind folgende beruhigende Aufschlüsse erteilt worden: Das Object des Diebstahls besteht in acht Kilogramm Dynamit und vier Kilogramm Sprengpulver. Der Diebstahl ist im Gard-Departement, also in Südrankreich, verübt worden, schwerlich von Anarchisten, welche seit den letzten Sprengattentaten ihre Vorliebe für gewaltigere chemische Producte an den Tag gelegt haben, sondern eher von Fischern, die sonst die Patronen stückweise fischen, und auf unerlaubte Weise große Fischfänge bewirken zu können. Das schließt aber nicht aus, daß die Polizei es für geboten hält, den Anarchisten wieder besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ihr Thun und Treiben in einer bestimmten Absicht zu beobachten.

In dem Bestreben, den italienischen Ministerpräsidenten Crispi in den Augen der Nation zu verächtlichen, hatten einige italienische Oppositionsblätter von Verhandlungen zwischen ihm und Giolitti gemunkelt, deren Zweck eine Vereinbarung zur Verhütung weiterer Entfaltungen sei. Die Unglaubwürdigkeit dieser Ausstreuung lag für jeden Unbefangenen alsbald auf der Hand. Die „Riforma“ that jedoch noch ein Uebriges und erklärt jetzt, wie ein Drahtbericht aus Rom meldet, ein Crispi sei einer solchen Niedrigkeit unfähig; er sei gleichgiltig gegen Alles, was Giolitti vor Gericht auslegen könne. Die Seiten ministerieller Beeinflussung der Gerichte seien vorüber. Die gerichtliche Vernehmung Giolitti's ist, wie neulich gemeldet wurde, auf heute anberaumt.

Parlamentarische Sitten in Washington.

Vor drei Wochen kam es im Repräsentantenhause zu Washington zu einer Prügelei zwischen zwei Deputirten. Jetzt liegen ausführliche Berichte darüber vor. Die Verhandlungen im Hause, die in der letzten Zeit ziemlich monoton verliefen, wurden am 8. Februar „belebt“. Zwischen den Herren Reed in Ridg (Kentucky), der Hauptperson in dem vor nicht langer Zeit beendeten Proceß wegen gebrochenen Ehevorsprechens, und Heard (Missouri), einem Mitglied des Hauses seit etwa 10 Jahren, kam es zu einer Controverse. Nachdem nach Eröffnung der Sitzung die Hawaii-Resolution des Herrn Hill (Illinois) bis zum Schluß der festgesetzten Zeit debattirt worden war, kamen laut Beschluß des Hauses die District Columbia-Geschäfte an die Reihe, und Herr Heard, der die letzteren vertrat, unterbrach Herrn Reed in Ridg, welcher eine Rede über die Hawaii-Resolution halten wollte, mit der Forderung nach der Hauptfrage bezüglich Annahme der Resolution.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, begab sich Reed in Ridg von dem Platz, wo er stand, nach der Reihe Seite, in der Herr Heard war,

Im nächsten Augenblick fuhr die Dame jäh in die Höhe. „Wo bin ich? Was ist geschehen?“ fragte sie verwirrt.

„Im schönen grünen Bergwald oberhalb des Buchauer Wasserfalles,“ erwiderte der junge Mann lächelnd. „Sie belieben ohnmächtig zu werden, meine Gnadige, da habe ich mir erlaubt, Sie mit einigen Tropfen kühlem Durstwassers in das Leben zurückzurufen.“

„Ah — ich erinnere mich jetzt — ich stand auf dem Felsen — ich wollte herabsteigen — der Weg verlief unter den Füßen — ich fürchte hinab. — Da haben Sie mich aufgefangen und mir das Leben gerettet, als ich schon den Abgrund unter mir geöffnet sah.“

„Richtig, ungefähr so. Vor lauter Angst und Schrecken wurden Sie ohnmächtig, als gar keine Gefahr mehr zu fürchten war.“ Es lag ein harter, spottender Tadel in seinen Worten, als er dies sagte und sich dabei aus seiner knieenden Stellung erhob, seine mächtige Gestalt stand jetzt hoch aufgerichtet vor ihr.

Sie sah verlegt zu ihm auf. Wie konnte er nur so roh zu Derjenigen sprechen, der er eben das Leben gerettet hatte? Aber man mußte dies seiner mangelnden Bildung verzeihen, er war wohl nur ein Waldhüter oder ein Förster aus der Umgegend, dafür sprach wenigstens die graue Jagdjacke und das von der Luft und dem Sonnenbrand dunkel gebräunte Gesicht.

Aber nein, ein einfacher Waldhüter oder Förster schaut so stolz und selbstbewußt nicht um sich. Der Mann mochte wohl daran begreift sein, zu beschreiben, aber nicht zu gehorchen. Diese mächtige Gestalt bog sich nicht vor einem Vornehmeren, das bewies das soft zu stolz und freudig blidende Auge und der Zug starrsinniger Selbstständigkeit, der sich in dem nicht gerade sehr schönen, aber höchst charakteristischen Gesicht ausprägte.

Ein Waldhüter war er nicht, ein Bauer noch weniger. Seine blonden Locken und der rüthliche Vollbart waren kurz geschneitten und wohl gepflegt, so trägt sich ein Tiroler Bauer nicht. Vielleicht war er ein Fremder, ein Tourist, der zufällig bei einer Streiferei durch die Berge sich über den Wasserfall hinaus verirrt hatte. Wer er übrigens auch sein und was er auch sagen mochte, sie hatte kein Recht, sich durch ihn verlegt zu fühlen,

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.
(15. Fortsetzung.)

Der junge Mann erkannte die Gefahr. Die Dame war rettungslos verloren, wenn er nicht zu Hilfe eilte, aber wie sollte er helfen? Wenn er es versuchte, sie in ihrem reizend schnellen Lauf aufzuhalten, dann mußte sie ihn mit hinunterreißen in den Abgrund, — die Gewalt des Sturzes war zu groß und der Raum des Felsenvorsprungs, auf dem er stand, zu schmal, als daß er seinen Fuß hätte fassen können. Aber es gab kein anderes Mittel, er mußte es versuchen, mußte das eigene Leben einsetzen, um das übrige zu retten.

Nicht einen Moment zögerte er; schnell gesaßt, stieß er mit gewaltiger Kraft den Bergflock tief in das Geröll hinein, mit der Linken umklammerte er ihn, dann trat er seinen Fußes bis an den äußersten Rand des Felsens und er kam nicht eine Secunde zu früh! Mit der Rechten erfaßte er die Herabstürzende. Wohl schwankte er, die Gewalt des Sturzes drohte ihn mitzureißen, aber mit Riesenkraft widerstand er. Das zähe Holz des Bergflockes schützte unter der gemaltigen Last, aber es gab nicht nach, und im nächsten Augenblick stand der junge Mann wieder kräftig aufrecht; er hielt das zitternde Mädchen fest im Arm.

„Gerettet!“ rief er jubelnd. Er hob die zarte Gestalt leicht in die Höhe, und mit sicherem Schritt trug er sie den schmalen Felsenvorsprung entlang auf schwindelndem Wege bis zu jenem breiten Platz, von welchem ihn die Sonne vertrieben hatte, er schaute dabei mit einem stolzen Lächeln wieder zu dem schönen, bleichen Gesicht, welches sich an seiner Schulter barg, dann ließ er die Gerettete sanft zum Boden niedergleiten.

Die Dame athmete tief auf, als sie wieder den festen Felsen unter ihren Füßen fühlte, noch hatte das Geröll sich nicht wieder gesetzt, noch

immer prasselten die Steine hernieder, sie sah, wie diese in den Abgrund sprangen, sie hörte das donnerähnliche Getöse, wenn sie unten auf den Felsen schlugen, schauernd dachte sie daran, daß jetzt ihr zerschmetterter Körper — sie mochte den größten Gedanken nicht weiter auszubilden. In dem Augenblick der höchsten Gefahr hatte sie die Kraft nicht verloren, jetzt aber, da sie gerettet war, schwanden ihr die Sinne, sie sank ohnmächtig zusammen.

„Sie wird ohnmächtig! Natürlich, wie sollte ein solches Stadtpäppchen mit seinem Kleid und der Spitzenmantille auch wohl der Gefahr muthvoll in's Auge schauen! Was mache ich mit dem schwächlichen Ding?“ so flüsterte der junge Mann, indem er halb mittheilig, halb verächtlich die zusammengeklumpte Gestalt anschaute. „Hole ich Wasser herbei? Aber nein, ich kann sie hier nicht allein in der Sonnenglut liegen lassen. Ah bah, ich trage das kleine zarte Ding zur Quelle, es ist ja nicht weit.“

Er hob sie in die Höhe. Wie leicht sie war! Als er den leblosen, aber doch geschmeidigen Körper so legte, daß ihr Kopf auf seiner Schulter, ihre Wangen an der seinigen lag, durchdrang ihn ein eigenthümlich wonniges Gefühl, von welchem er sich keine Rechenschaft abzulegen wußte; er mußte die schlaf herabhängende, so seine und zarte weiche Hand küssen, er mußte es, weißhalb? das wußte er selbst nicht. Er war doch sonst kein Damenheld und nichts weniger als sentimental, er lachte sich selbst darüber aus, daß er es plötzlich wurde; aber im Fortschreiten drückte er doch noch einen Ruf auf den wunderverhüllten geformten weißen Arm, denn ihn der zurückgelehnte weite Ärmel des Seidenkleides leben ließ.

Mit kräftigen, schnellen Schritten hiegt er, kaum beschwert durch die süße Last, leicht bergauf auf einem wenigstens für den geübten Alpensteiger bequemen Pfade, bald hatte er den Wald wieder erreicht, hier legte er neben einem Quell, der aus dem Gestein hervorprudelte, die Dame in das weiche Moos. Mit der hohlen Hand schöpfte er etwas Wasser aus dem Quell und spritzte es der Ohnmächtigen in's Gesicht. Raum berührten die großen kalten Tropfen die Stirn der Liegenden, als sich auch ihre Wirkung zeigte.

Die Dame zuckte erschreckt zusammen, dann öffnete sie die geschlossenen Lider, und ein Paar wunderbar tief-schwarze Augen schauten träumerisch auf den jungen Mann, der knieend sein Belebungswerk verrichtete.

und stellte ihn ob seines Benehmens zur Rede. Bittere Worte folgten, und schließlich protestirte er gegen Heard's Grobheit. Uebiger erklärte, er thue nur seine Pflicht. Die übrigen Mitglieder eilten hinzu, um Ruhe zu stiften, als plötzlich die laute Stimme des Herrn Breckinridge hörbar wurde. — „Unverschämter Flegel (impertinent puppy),“ rief er.

„Lügner“, schallte es zurück. Der weißhaarige Kenntucker trat einen Schritt näher und schlug mit der rechten Faust nach Heard, der dem Hiebe jedoch auswich. Im nächsten Moment war Breckinridge jedoch von den anderen Herren zurückgerissen und festgehalten worden. Haus und Galerien waren in Aufruhr, der größte Tumult herrschte, während der Sprecher vergeblich versuchte, durch immer kräftigeres Aufschlagen mit dem Hammer Ruhe zu stiften. Mit scharfer Stimme wies er den Quästor an, die Zuculpaten zu verhaften.

Col. J. E. Hill, der Deputy, und sein Assistent, Herr Robinson, ergriffen den silbernen Stab, das Emblem der Autorität des Hauses, und eilten den Gang hinauf, der vollgepfropft mit Mitgliedern des Hauses war. Als sie sich endlich hindurchgearbeitet hatten, kämpfte Breckinridge noch immer mit denen, die ihn festhielten. Sein Gegner stand ruhig auf seinem Platze.

Herr Pierce's Versuche, Breckinridge zu beruhigen, mißverstehend, ergriffen die Beamten ihn und Breckinridge.

„Nicht Pierce,“ hieß es dann von allen Seiten, „verhaftet Heard.“ Herr Heard wurde in die Arme des Hülfsquästors förmlich gestößt. Als die beiden Männer dann zusammenkamen, machte Breckinridge einen verzweifelten Versuch sich loszumachen.

„Sie sind ein Feigling und ein Schurke,“ brüllte er Heard zu; aber der muskelfort Robinson riß Breckinridge fort, und die beiden Vertreter im amerikanischen Congreß wurden in aller Eile vor die Bar des Hauses geschleppt. — Der Sprecher ordnete an, daß alle Mitglieder ihre Sitze einzunehmen hätten.

„Nehmen Sie Ihre Worte zurück!“ rief jetzt Breckinridge seinem Gegner zu, der wie er unter Bewachung vor der Bar stand. „Sie nannten mich einen unverschämten Flegel,“ antwortete Herr Heard.

Inzwischen hatte der Sprecher mit weischaalender Stimme die aufgeregten Mitglieder des Hauses mit kräftigen Hammerschlägen endlich zur Ruhe gebracht. Herr Breckinridge versuchte augenscheinlich trotz des immer noch herrschenden Tumults das Wort zu erlangen, aber der Sprecher hörte nicht auf ihn. Nachdem dann alle Mitglieder endlich ihre Sitze eingenommen hatten, sandte er auch die Herren Heard und Breckinridge zu ihren Plätzen zurück und ertheilte dem Kenntucker das Wort. Während vor innerer Aufregung erhob sich der greise Repräsentant, dem die weißen Locken wie die Sterne umspielten, und begann mit leiser Stimme für sein Benehmen Abbitte zu leisten. „Niemand,“ sagte er, „kann es mehr bedauern, wie ich, daß in diesem Hause persönliche Reibereien stattfinden, aber als ich dachte, daß mir in rüder Weise das Wort entzogen sei, begab ich mich zu Herrn Heard, um ihm zu sagen, daß er in der Weise nicht handeln dürfe. Er antwortete, daß das eine unverschämte Bemerkung und daß ich ein unverschämter Lügner sei.“

„Er sagte, ich sei ein Lügner,“ warf Heard ein. „Er nannte mich einen Lügner,“ fuhr Herr Breckinridge fort, die Unterbrechung nicht beachtend.

„Ich hätte den Ausdruck nicht beachten sollen, Herr Sprecher, aber da ein Richter in Mississippi einst sagte, die Lüge sei der erste Angriff,“ da konnte ich trotz meiner hohen Haare mich nicht mehr halten. Ich bitte den Sprecher und das Haus um Verzeihung. Dem Herrn will ich sagen,“ sagte er hinzu, sich Herrn Heard zuwendend und ihn voll ansehend, „daß die Sache nicht zwischen ihm und mir so bleiben kann.“ Weisfall folgte diesen Worten.

Herr Breckinridge nahm seinen Sitz ein. Die Mitglieder warteten athemlos auf die Antwort von der anderen Seite. Herr Heard erschien ruhig, aber lebte trotzdem vor innerer Aufregung. Nicht ein einziges Mal, begann er, seit seiner langen Congreß-Carriere sei er in einer persönlichen Controverse mit einem Mitgliede des Hauses im Hause selbst gewesen. Er erklärte dann seinen Standpunkt. „Der heutige Tag,“ sagte er, „sei für das District Columbia-Geschäft reservirt worden, und er habe es für seine Pflicht gehalten, als die gegnerischen Führer der Hawaii-Resolution ihre Erklärungen brendet hatten, die Hauptfrage zu fordern. Er habe eine Abstimmung verlangt, worauf der Herr von Kentucky in äußerst beleidigender Weise ihn „unverschämte“ und „flegel“ genannt habe. „Er ging dann auf einen persönlichen Angriff auf mich über und nannte mich Schuft.“

„Wenn ich das sagte, nehme ich es zurück,“ unterbrach ihn hier Herr Breckinridge mit einem Ernste, der mehreren Mitgliedern so komisch vorkam, daß sie laut lachten. „Ich glaube aber nicht, daß ich das sagte,“ fuhr er fort.

„Und ich glaube, daß er das sagte,“ bemerkte Herr Heard, hatte er ihr doch soeben erst mit Gefahr des eigenen Lebens das ihrige gerettet.

„Sie haben Recht,“ antwortete sie beschämt. „Ich war sehr schwachmüthig. Als ich die Steine in den Abgrund hürzen sah und daran dachte, daß zwischen meiner Rettung und einem gräßlichen Tode nur ein einziger glücklicher Moment lag, übermannte mich das Entsetzen. Verzeihen Sie meine Schwäche!“

„Ich habe wohl nichts zu verzeihen, meine Schöne. Daß eine zarte Dame aus der Stadt bei solcher Gelegenheit in Ohnmacht fielt, ist ja ganz in der Ordnung.“

„Ich bin keine verzärtelte Stadtdame, sonst wäre ich wohl überhaupt nicht dorthin gekommen,“ erwiderte sie unwillig erdrosselnd.

„Nicht? Bitte, nehmen Sie nur die Bemerkung nicht übel, sie war nicht böse gemeint. Wie sind Sie denn aber dort hinauf gekommen?“

„Ich sah von unten die hervorpringenden Felsen und meinte, von der Fels Spitze aus müsse eine herrliche Aussicht über den See sich bieten. Ich verfolgte einen schmalen, bergan steigenden Fußweg und als er im Walde sich verlor, beschloß ich, mir selbst einen Weg zu suchen. Ich that es und habe mein Ziel erreicht, aber freilich recht beschwerlich war der Weg.“

„Das glaub' ich gern. Wenn Sie aber einen guten Rath annehmen wollen, dann verlassen Sie ein solches Kunststück in diesen Bergen nicht wieder; es ist gefährlich und paßt nicht für ein weibliches Kleid und solche zierliche Glanzlederhüftchen, wie die Ihrigen. Sehen Sie nur, von den Sohlen ist nicht viel übrig geblieben und auch das schöne Kleid hat ein paar derbe Risse davon getragen.“

Die junge Dame lächelte sich abermals beleidigt und verlegt. Dies spöttliche, selbstbewußte Lächeln und dieser Ton geistiger Überlegenheit, den ihr Ketter gegen sie anstimmte, waren unaußersprechlich, — aber es war doch immerhin ihr Lebensretter, der zu ihr sprach, ihm durfte sie nichts übel nehmen und am wenigsten in dieser Stunde.

„Ihr Tadel ist vielleicht berechtigt,“ sagte sie, ihren Unwillen unterdrückend, „ich werde künftig Ihren Rath befolgen, jetzt aber habe ich vor Allem einen großen Wunsch, den Sie, mein Herr, mir erfüllen können.“

„Lassen Sie hören!“

„Zu möchte wissen, wenn ich für mein ganzes Leben zum höchsten Dank verpflichtet bin, wer mein Lebensretter ist?“

„Ist dies nicht gleichgültig? Unsere Wege gehen auseinander, nachdem ich Sie nach dem Wudau zur Ueberfahrt begleitet habe; wir trennen uns dann, um uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht wieder zu treffen. Was kümmert Sie also mein Name? Sie würden ihn ohnehin vergessen, nachdem Sie ihn kaum gehört haben.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn nach meiner Erklärung der Herr noch darauf besteht, daß ich es sagte,“ fuhr Herr Breckinridge auf, „nehme ich es zurück, er verdient den Ausdruck nicht.“ Herr Heard beistete sich, in Absicht zu stellen, daß er Herrn Breckinridge's Wahrheitsliebe in Zweifel ziehe, sagte aber, daß der Herr von Kentucky in seiner Aufregung wahrscheinlich vergessen habe, was er sagte. „Ich sagte, der Herr lüge. Nachdem er seine beleidigende Bemerkung zurückzog, ziehe ich auch die meine zurück. Ich glaube, ich habe nur meine Pflicht gethan.“

Hiermit endete der Zwischenfall, und nachdem noch die Freunde der beiden Herren ihr Möglichstes thaten, um Frieden herzustellen, stellte ein Händedruck zwischen den beiden Kampfschlägen wenigstens äußerlich die Harmonie wieder her.

Erzherzog Albrecht in Karlsburg (1879).

(Schluß.)

Nach dem Frühstück ritt Sr. Hoheit um 6 Uhr Früh mit der Suite zu dem von ihm selbst an Ort und Stelle angeordneten Manöver.

Wenige Minuten später rückten die verschiedenen Truppen zum Manöver aus. Punkt 6 Uhr ritt der Erzherzog von zahlreichem Gefolge begleitet gegen die Pulvermagazine und von da gegen Vorhand und dann wieder zurück zum Manöver. Von beiden erwähnten Punkten waren Colonnen gegen einander im Anmarsche zum Gefechte, welches sich bei den oberen Bifchofsmühle im zweimaligen Angriffe entwickelte und für die Gewandtheit und den Eifer der damaligen Garnison und der zugerückten fremden Truppenkörper zeugte.

Wie gewöhnlich verfolgte der Erzherzog mit dem Auge des gewiegtesten Feldherrn die Bewegung jener Truppen, deren Vorgänger unter ihm selbst und schon unter seinem erlauchten Vater so oft glänzend gekämpft, und auch diesmal war sein Urtheil das treffendste, mit freundlichster Leutseligkeit und Aufmunterung gepaart. Allen aber fiel das gute Aussehen des Erzherzogs und sein lebhaftes und lühnes Reiten auf.

Nach beendeten Manöver wurden die Truppen auf der Chaussee von dem Brigadier, Generalmajor Dobler, gesammelt und defilirten nun vor dem Erzherzog: in langen Colonnen vorbei; Infanterie, Husaren und Artillerie und es war wirklich schade, daß die Schaulust nur von Wenigen — nichtmilitärischen Zuschauern beobachtet wurde, da es gleich impoant, wie schon war und die freundlichsten Ausdrücke des Erzherzogs veranlaßte, die er auch später wiederholte.

Waren bisher alle Bewegungen des Erzherzogs von den beim Manöver erschienenen Damen und Herren der Festung der Stadt begleitet, so war es wieder ein zweiter feierlicher Empfang derselben, als oberhalb dem Neuthor eine ziemlich zahlreiche Gruppe versammelt stand. Nichts aber mochte den Freund edlen Gemeinfinnes so rühren, als die ungewundene, ehrerbietige Aufmerksamkeit und die theilnahmevollen Begrüßungen, die man dem Erzherzog überall entgegentraf. Hier war nichts Erkünsteltes, nichts Geräuschvolles, sondern der Ausdruck tiefer Hochachtung, die man dem erlauchten und beliebten, aber durch so manches Familienunglück schwer geprüften, herrlichen Erzherzogs widmete.

Nach dem Manöver kehrte Sr. Hoheit um 1/2 10 Uhr in die bischöfliche Residenz zurück und beurlaubte sich hier von seiner Suite. Was nun folgte, glitt in rascherer Eile dahin. Kaum blieb noch so viel Zeit, daß der vorliegende Paßherr seinem hohen Gaste ein glänzendes Dejeuner vorzusetzen vermochte, zu dem bei den noch übrigen, wenigen Minuten nur wenige Gäste noch berufen werden konnten, um die Unterhaltung zweier so hochgeschätzten Personen wahrzunehmen, von denen der eine, gleich einem ritterlichen Patriarchen der Kirche, den anderen berühmten Kriegsmann an dessen Jugend und die Zeiten erinnern durfte, wo er ihm, dem hoffnungsvollen jugendlichen Prinzen, das Sacrament als gemeiner Hofcaplan gependet hatte.

Bischof und Prinz, beide im vorgerückten Alter, sprachen über die Vangstbergangeheit — von 1834 — mit einer Lebhaftigkeit, die alle Zuhörer in Bewunderung setzte. Ueber hatten wir, unter dem Eindruck der reich wechselnden Szenen, das Tischgespräch wirklich aufzuwachen unterlassen. Bischof Dr. Fogarasy hatte als Hausherr den Sinn für ungarische Gastfreundschaft auf das Glänzendste bekundet.

Schöne delicate Gänge folgten nacheinander (das Menu hatten wir ebenfalls nicht notirt, aber bei Gelegenheit wollen wir die noch am Leben befindliche, gemeine bischöfliche Beschickerei hierüber ausfragen). Die Weine hatten wir uns genau gemerkt. Da Rossmaler aus den Jahren 1868 und 1869, Ujfalvi aus dem Jahre 1788 hervortraten. Sr. Hoheit sprach sich anerkennend über die Rossmaler aus. An der Tafel nahmen außer Sr. Hoheit und den bischöflichen Hausherrn noch des Erzherzogs zwei Stützadjutanten, Commandirender Feldmarschalllieutenant Bauer, Feldmarschalllieutenant Karl Rauber, Festungscommandant Bernhard v. Dobler, ein Ordnonanz-Officier und Probst Anton Rokosi theil.

Se. kaiserliche Hoheit sprach sein Staunen über die in Karlsburg und überhaupt in Siebenbürgen herrschende Hitze aus, während in Wien, wie er meinte, seit Monaten dauernder Regen die Temperatur sehr niedrig hält. Jedoch schien die große Hitze Sr. Hoheit nicht sehr angegriffen zu haben, denn von einer Erkältung war keine Spur zu sehen.

Nach dem Dejeuner besuchte Sr. Hoheit in Begleitung des Herrn Bischofs und vieler Herren die Domkirche, wo er die Sorbphage der Pungady's, der Königin Johanna und Johann Sigmund's besah; er äußerte sich lobend über die Herstellungen im Innern der Kirche und kniete dann neben dem Bischof auf den bloßen Steintrufen des Sanctuariums zu einem kurzen Gebete nieder.

Hierauf rückte die Zeit der Abreise heran. Sr. Hoheit drückte seine Zufriedenheit und seinen Dank für die freundliche Bewirthung aus und wurde dann von Sr. Excellenz dem Bischofe, mehreren Stabsofficieren u. s. w. zur Bahn begleitet, wo herrliche und weitläufige Eisenrute als sprechender Abschied gewidmet wurden.

Sein letztes Wort an den Bischof war: „Auf frohes Wiedersehen!“ — Leider sollte der Erzherzog bei seinem nachherigen Besuche in Karlsburg den edlen Kirchenfürsten nicht wieder sehen, — denn Bischof Fogarasy ruhte dann schon in der — engen Gruft bei den Franziskanerinnen. Um 11 Uhr 41 Minuten fuhr Sr. kaiserliche Hoheit nach Hermannstadt ab und zwar von Kis-Kapus on mit Separatzug. Am 8. und 9. August weilte Sr. Hoheit dortselbst, Sonntags um 10 Uhr Früh fuhr er laut Programm nach Fogaras, Montags nach Kronstadt, am 13. nach Maros-Basarhely und Freitag am 15. über Großwardein per Bahn nach Wien zurück.

Schöne Jahre sind selber dahingewandert, das beste Andenken an den edlen Erzherzog aber ist noch lebhaft und frisch in uns Allen erhalten und soll es auch noch lange, lange bleiben! Dr. A. Csarni.

Stimmen aus dem Publicum.

Meghivás!

Van szerencsém, a „Nagyszebeni Magyar Dalkör“ t. cz. pártolós és makedós tagjait a f. 6. márczius hó 1-én (pénteken) az Ardean-féle vendéglőben este 1/8 órakor tartandó előértekezletre tiszteletteljesen meghívni.

Nagy-Szeben, 1895. február 28-án. Az alelnök.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar

(Allerhöchste Entschliessungen.) Seine k. und k. Apost. Majestät geruheten allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Befehlsschreiben zu erlassen:

Liebet General der Cavallerie Freiherr von Pirel!

Es war Ihnen genügt, durch nahezu 30 Jahre Meinem in Gott ruhenden unvergesslichen Vetter Feldmarschall Erzherzog Albrecht in vertrauensvoller Weise zur Seite zu stehen und sich um die Person des Verewigten vielfache Verdienste zu erwerben.

Ich will das edle Verhältniß Ihrer Hingebung und Treue und der Zuneigung, welche Erzherzog Albrecht Ihnen hierfür bis an sein Ende so warm bewahrte, besonders kennzeichnen, indem Ich bestimme, daß das Dragoner Regiment Nr. 9, dessen Oberst-Zahaber Sie sind, auf immerwährende Zeiten den Namen Feldmarschall Erzherzog Albrecht zu führen habe. Wien, am 26. Februar 1895.

Franz Joseph m. p.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruheten ferner allergnädigst zu verleißen: dem General der Cavallerie Eugen Freiherr Pirel de Bibain das Großkreuz des Sanct Stephan-Ordens; dem General-Major Franz Schönaich den Orden der eisernen Krone 2. Classe und dem Major Edmund Somogyi von Gyöngyös, übercomplet im Husaren-Regimente Graf Nadassy Nr. 9, den Orden der eisernen Krone 3. Classe, — allen dreien taget; ferner dem Major Victor von Koller des Generalstabes-Corps das Militär-Verdienstkreuz; weiter anzubefehlen, daß der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde: dem Hauptmann 2. Classe Anton Wahl, übercomplet im Infanterie-Regimente Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2, dann den durch eine Reihe von Jahren weiland Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht zugehörig gewesenen Ordnonanzofficieren: Rittmeister 2. Classe in der Reserve Ferdinand Brinz von Lobkowitz und Oberlieutenant in der Reserve Johann Brinz zu Schwarzenberg, beide des Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 14, ferner zu verleißen: dem Stabsarzt Doctor Eduard Ritter Hübl von Stollenbach den Orden der eisernen Krone 3. Classe taget.

(Die Verleihung des Erzherzogs Albrecht.) Dem Feldmarschall der österreichisch-ungarischen Armeen wurden am 26. d. in überwältigend imposanter Weise die letzten Ehren erwiesen. Die Trauerfeier des Helben von Custozza trug, wie nur natürlich, vorwiegend soldatisches Gepräge; nebst der gesammten Wiener Garnison wohnten fast sämtliche Generale der Armee und größere Deputationen der in- und ausländischen Regimenter, deren Zahaber der Verlebte gewesen, dem Leichenbegängnisse bei. An der Seite unseres Monarchen aber schritt sein Verlebter, Kaiser Wilhelm II., an der Spitze des Leichenzuges einher; ihnen folgten die Vertreter aller regierenden Häuser Europas, dann sämtliche Erzherzoge, das diplomatische Corps, die höchsten Würdenträger der Monarchie. Es war eine grandiose Leichenfeier, würdig des ruhmvollen Heerführers, dem sie gegolten, würdig der Position und des Ansehens, welche Oesterreich-Ungarn und sein erlauchtes Herrscherhaus allenthalben genießen. Erzherzog Albrecht ruht jetzt in der Gruft der Habsburger; sein Andenken wird fortleben in unjener tapferen Armee, welcher er ein so glänzendes Vorbild gewesen!

(Requiem.) Uebermorgen, Samstag, 2. d., 11 Uhr Vormittags, findet in der hiesigen gr.-or. römischen Stadtpfarrkirche für weil. Erzherzog Albrecht ein Trauergottesdienst statt.

(Dritter ungarischer Vorleser-Abend.) Seit Graf Miklas Zrinyi in der „Erklärung Siget's“ seinem gleichnamigen Großvater, dem weltberühmten Helben von Sigetwar, ein rühmendes Andenken errichtet, sind zwei Jahrhunderte verfloßen, bis das ungarische Epos mit Michael Bördsmarty zu vollkommener Blüthe gelangt. Das Zeitalter des Dichters hatte die nöthigen Vorbedingungen für dieses literarische Genie; denn nach dem zweijährigen, kurzen Ausfludern des kopoldischen Liberalismus kehrte das absolute Josephinische System zurück. Es war nahezu Sünde und Hochverrath, sich in Ungarn ungarisch fühlen und ungarisch sprechen zu wollen. Im dritten Jahre der Regierung Königs Franz — in drei Monaten wird es ein Jahrhundert — wurden fünf patriotisch gefasste Männer, welche unter dem Einflusse der französischen Revolution einen Bund zur Durchführung freier Ideen stifteten, hingerichtet. Und wie zu Zeiten des römischen Cäsarenthums für Bitterkeiten der Gegenwart die Erinnerung an eine Vergangenheit allein Entgeltung bot: so flüchteten unsere Staatsmänner und Dichter in die Vorzeit der Arpaden und suchten da Ermunterung und Hoffnungsquelle für eine glücklichere Zukunft.

In dieser Epoche tritt Bördsmarty als 25-jähriger Jüngling (1826) mit seinen patriotischen Heldengedichten auf, und was dem Grieden die Ilias, dem Römer die Aeneide war, das wurde dem Ungar die „Hilfucht Jala's“. Es ist ein groß angelegtes Heldengedicht, ein nationales Epos, wie sich wenig Nationen eines Gleichen rühmen können. Die erhabene Gestalt des Fürsten Arpad, des mittelalterlichen Ritters, „ohne Furcht und Tadel“, welcher das selbstbewußte Ziel der Gründung einer neuen Heimat im gelegneten Pannonien fest im Auge hält, — sie ist der Mittelpunkt des Gedichtes, welches Herr Professor Erdélyi zum Gegenstande seines einfüßigen Vortrages erwählte.

Wie der „schnellflüchtige“ Achil, der „fromme“ Aeneas vor der Iliade und Aeneide bloß verschwommene Begriffe waren, so hatte der „mit dem Panterfell gekleidete“ (párduczos) Arpad bis zur neuesten Zeit keine bestimmte Gestalt. Der schöpferischen Kunst eines Munkacsy bedurfte es, um den Typus zu individualisiren. Jetzt sind wir bereits im Besitze des Vaterlandsgründers, des edlen Arpad. Und es ist am Vorabend des hiesigen Festes ein allgemeiner Zug der Dankbarkeit, daß man sich in erster Reihe des Gründers erinnert. Dabei treten die tapferen Kämpfer Kadoja, Beard, Cöbör, Bojta, das Jbül der Jungfrau Hojna mit dem Ritter Ete mit in den Vordergrund.

Dieses Alles hat Herr Professor Erdélyi in einem künstlerisch abgerundeten Essay, welchem Bördsmarty's erwähntes Epos zum Wortwurde dienie, plastisch dargestellt. Der anhaltende Applaus des vollständig erschienenen Publicums, welcher den sympathischen Professor bei seinem Auftreten begrüßte, wiederholte sich am Schlusse abermals.

(Humoristisches Concert.) Den Hauptzweck, welcher der hiesigen Stadtkapelle vorzuschwebte, als sie sich entschlöß, das gefrige humoristische Concert im großen Saale des Gesellschaftshauses zu veranstalten — mir meinen einen ausgiebigen materiellen Erfolg —, hat sie jedenfalls erreicht, denn alle Plätze waren vergriffen. Die scherzhaften Darbietungen der Mitglieder der Kapelle, namentlich „Lumpaci-Vagabundus“, „Traum eines Kapellmeisters“, „Ein Gespenst im Dache“ und die Parodie auf die Wiener Damenkapelle erzielten die erwünschte Heiterkeit. Als piéces de résistance — im vorliegenden Falle d' attraction — waren der humoristische Vortrag und die Couplets des Herrn Friedrich Bedler vom Stadttheater, der durch sein freundliches Mitwirken der Stadtkapelle den Zoll bereitwilliger Anerkennung dafür entrichtete, daß sie ihn auf seinen jubelnden ersten Triumphzügen, die er als Gesangs-Komiker auf der hiesigen Bühne feiert, stets mit treuer Ausdauer begleitet. Daß Herr Bedler auch bei diesem Rebanconcert mit stürmischem Beifall überschüttet wurde, liegt wohl auf der Hand. Nach dem um Mitternacht zu Ende gegebenen humoristischen Concerte begann eine recht animirte Tanzunterhaltung, welche bis 4 Uhr Morgens währte.

(Dilettanten-Theater.) Am 5. März l. J. veranstalten römänische Dilettanten im hiesigen Theater eine Vorstellung. Zur Auführung kommt „Die Büste“ von Bell.

(Requiem für Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Albrecht.) Aus Karlsburg, 27. d. wird uns geschrieben: Gestern fand um 9 Uhr

Vertikale Spalte rechts am Rand des Bildes mit unvollständigen Textfragmenten.

Nr. 11561/1894. telekk.

[115] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának 260 frt. löke, ennek 1894. január hó 1. napjától járó 6 7/10% kamatai, 14 frt. 67 kr. eddigi, 2 frt. 20 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett Depner Lőrincz és neje Minth Katalinnak a szászorbói 313. sz. tjkvben A. f.

580, 581. hr. sz. 182 frt.; 1384 hr. sz. 55 frt.; 2279. hr. sz. 18 frt.; 2323. hr. sz. 6 frt.; 2819. hr. sz. 5 frt.; 2864. hr. sz. 19 frt.; 3082. hr. sz. 28 frt.;

3621. hr. sz. 52 frt.; 4200, 4201. hr. sz. 80 frt.; 4532. hr. sz. 38 frt.; 4992. hr. sz. 60 frt.; 4994. hr. sz. 60 frt.; 5636. hr. sz. 110 frt.; 7480. hr. sz. 24 frt.; 8035. hr. sz. 22 frt.; 8332. hr. sz. 65 frt.; 9037. hr. sz. 3 frt.; 9042. hr. sz. 1 frt.; 9197. hr. sz. 59 frt.; 9951. hr. sz. 39 frt. és 9346. hr. sz. 30 frtiban megállapított kiküldési árban Szász-Orbó község előjárósági helyiségében 1895. évi április hó 23-ik napján, délelőtt 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1851. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arólyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szeben, 1895. évi január hó 22-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

M.-B. 2813/1895.

[120] 1-2

Rundmachung.

Herr Gustav Melzer, Seifenfieder, beabsichtigt, auf seinem Grunde Elisabethgasse Nr. 25 eine Seifen- und Kerzenfabrik zu errichten.

Die commissionelle Verhandlung über diese gewerbliche Betriebsanlage wird auf Samstag den 9. März, 1895, Vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle anberufen.

Gemäß §. 27 des XIV. G.-M. ex 1884 werden diejenigen, welche gegen den Betrieb dieses Unternehmens aus welchem Grunde immer Einspruch erheben wollen, aufgefordert, diesen bei der Verhandlung mündlich oder schriftlich vorzubringen, widrigens die Errichtung der Betriebsanlage, wenn nicht aus öffentlichen Rücksichten dagegen ein Umstand obwalten sollte, bewilligt werden würde.

Die Pläne der obbezeichneten Betriebsanlage liegen beim unterfertigten Magistrat bis zum Tage der Verhandlung zur Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 26. Februar 1895.

Der Magistrat.

Aus dem Amisblatt.

Exitationen.

Am 4. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Fabrikanten des Carl Auel in Kronstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 4. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Anton Klein in Szent-Maria. (Hibalmeser Bezirksgericht.)

Am 5. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegenschaften des Alexius Barab'schen Nachlasses in Doba. (Dortiger Gerichtshof)

Am 26. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Fabrikanten des Johann Dlab'schen Concursmassa in S. Etelz-Uboarab. (Dortiger Gerichtshof)

Am 23. April (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Laurentius Depner und dessen Gattin Katharina geb. Minth in Uwegen. (Hermannstädter Gerichtshof)

Am 30. April (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Moise Jaga und dessen Gattin Maria geb. Nicora in Kleinpold. (Hermannstädter Gerichtshof)

Kukurutz,

circa 150 Hektoliter à 80 Kilogramm, zu verkaufen:

Hermannstadt, Fleischergasse 32.

(118) 1-2

Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorgehenden unzähligen kosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 30 Jahren bewährte Cosmectum



Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam

zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministeriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Rospic. Universitäts-Professor in Wien, sowie von Prof. Bieschkin London u. v. A. empfohlen.

Der Birken-Balsam verleiht, die obere Hautschicht allmählich abzutrocknen, und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerprossen, Flecken, Nässe und Wintermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr.

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife,

mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. (1855) 17-24

Preis per Stück 60 fr.

Da finden in allen größeren Apotheken. Haupt-Depôt in Budapest bei Jos. v. Török, Apotheke, Königsgasse. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.

CAO YERO BESTE MARKE entölt, leicht löslicher Cacao CHOCOLADEN mit und ohne VANILLE zu mässigen Preisen. HARTWIG & VOGEL BODENBACH ANERKANT VORZÜGL. QUALITÄT

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermittlungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (766) 59

Sporergasse Nr. 26.

Leichenbestattungs-Anstalt

Victor Hugo Berger,

Hermannstadt, Sporergasse Nr. 26.

übernimmt Leichenbestattungen aller Art von der einfachsten bis zur prunkvollsten, ferner Ueberführungen von Leichen, Ausführungen von Grabmonumenten u. und empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Holz- und Metallfargen, Grabkränzen, Kranzbändern, Grablaternen und aller in dies Fachschlagender Artikel zu den billigsten Preisen bei prompter Ausführung.

Sporergasse Nr. 26.

Hermannstadt, 1. März 1895.

Den hochverehrten Bewohnern von Hermannstadt und Umgebung erlaube ich mir, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich vom heutigen Tage an die hiesige, mir seit 18 Jahren gehörige Buchhandlung „A. Schmiedicke“ unter meinem eigenen Namen mit der handelsgerichtlich protocollirten Firma

Georg Meyer,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,

weiterführen werde und, für das mir bisher erwiesene Wohlwollen meinen besten Dank ausprechend, bitte ich zugleich, mir auch fernerhin dasselbe gütigst zuzuwenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

Georg Meyer,

Buchhändler,

Grosser Ring, Baron Brukenthal'sches Palais.

[119] 1-1

Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver.

(Seit 1857 Handels-Artikel.)

Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogen-Handlungen der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Preis einer kleinen Schachtel 84 kr., einer großen 1 fl. 26 fr.

Jede Schachtel muß mit dem Siegel „Dr. Gölis“ und der regist. Schutzmarke verschlossen, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Jos. Gölis' Nachfolger versehen sein und verlange man beim Ankauf immer ausdrücklich: Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver.

Alleiniger Erzeuger (seit 1868):

Dr. Jos. Gölis' Nachfolger, Wien, I., Stephansplatz 6 (Zwettlthof).

Versandt en gros et en détail. (783) 8-12

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem

Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1895 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondviertel - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oertertabelle - Dauer des Festings - Landespatrone - Von den Finsternissen - Jahresregent - Landesfarben der österr. ungarischen Monarchie - Erklärung einiger Zeichen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postparcasse - D. Post-Casse - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: Zonen-Tarif - Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. Von C. A. Vitzl - Die guten Freunde. Eine Erzählung aus dem Karpathenlande. Von Julius Theiß - Die Vereinstage in Székely-Nag. - Rückblick auf das Jahr 1894 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Inzerate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondviertel - Jahresregent: Saturn - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oertertabelle - Gerichtsferien - Kalendarium - Kalender der Juden - Vomerregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. K. u. m. Postparcasse - D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: Zonen-Tarif - Stempel-Scala - Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) - Die Pfarrerstochter von Seiburg. Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß - Anders besonnen. Erzählung von Traugott Hammer - Wahre Liebe von Hans Scherzenberg - Das Curhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Abbildung) - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 - Ein wissenschaftlich gesprochen - Anekdoten - Gemeinnütziges - Gemeinnütziges - Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung - Eisenbahn-Fahrordnung - Inzerate.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.